



HERZ VOM RIND

Großer Mythen (Schwyz)

47.030223,8.688742

Plötzlich taucht ein Schatten auf im dichten weißen Dunst, bebend rauscht ein schwarzer Stern durch den Nebel auf mich zu, wird mächtiger, ich ducke mich, doch das Gespenst schießt in eine besonders dunkle Schwade und kommt am anderen Ende nicht wieder raus.

Der Mythen macht seinem Namen heute alle Ehre. Die ganze Spitze ist in solchen Dunst gehüllt, dass ich kaum fünf Schritte weit sehen kann. Eine Landschaft für Flugteufel, einhörnige Böcke und andere Fabelwesen. Der Nebel hockt völlig unbewegt, kein Lufthauch ist zu spüren und das einzige Geräusch ist das leise Gieren des Metallstegs, auf dem ich stehe. Doch auch wenn meine Ohren nichts hören können, kommt es mir vor, als drängen Laute aus der Tiefe zu mir herauf, als sauge jemand ganz heftig die Luft in seine nicht



Stinkherz (*Scyllium foetens*)

Am linken Blattrand vermerkt Seugrem: «Die Blüte gleicht einem Staubwedel. In der Frucht erkennen die Leute hier ein Herz.» Unter dem Ast liest man: «Die Fledermäuse sind ganz verrückt danach.» Und am unteren Rand heißt es: «Ming behauptet, man habe diese Frucht früher essen können. Heute aber sei sie giftig.»

ganz sauberen Nüstern ein. Das bröcklige Zischen verschmilzt mit dem Sausen des Bluts in meinen Ohren.

An einem Felsvorsprung neben meinem Kopf hangelt sich eine Spinne durch ihr von dicken Tautropfen besetztes Netz. Daneben streckt sich eine Orchidee, ihre kleinen Blüten leuchten hellviolett, deplatzierte Jubelschreie in dieser winterlich-klammen Luft – ein Beweis, dass hier wohl eben noch die Sommersonne schien.

Auch als Tartariou Seugrem 1884 den Mythen besteigt, ist das Wetter nicht viel besser. Der Metzgermeister spricht jedenfalls von einer «gwo kumul», einer großen Wolke. Die Wege sind damals noch nicht so gut ausgebaut wie heute. Seugrem und sein Guide Toni Ming schließen sich deshalb einer Seilschaft an, die von einem «Krokronok sin dékenz», einem «Grobian ohne Anstand» angeführt wird, den man offenbar *Munnihärz* («Bullenherz») nennt. Seugrem beschreibt ihn als einen kleinen, drahtigen Mann mit einem flachen Gesicht, winzigen Augen und «fast keiner Nase». Er zwingt seinen Leuten ein Tempo auf, bei dem der Metzgermeister bald schon nicht mehr mithalten kann.

«Nach dem ersten Stück am Seil rasten wir auf einer kleinen Wiese, die gefährlich schräg über einem Abgrund liegt. Ich zittere am ganzen Leib, nicht aus Angst, sondern wegen der Anstrengung. Während Mu [Munnihärz] das Seil aufrollt, spricht er mich plötzlich auf Französisch an. Ich sei es wohl nicht gewohnt, mich zu bewegen, wirft er mir in einem gehässigen Tonfall vor. Hätte er vorher gewusst, wie ungeschickt ich mich anstelle, dann hätte er mich gar nicht erst mitgenommen auf die Tour.»

Ming schaltet sich ein, Munnihärz beruhigt sich und sagt schließlich lachend, es müsse ihm vermutlich eine Ehre sein, dass da ein «véritable héro de la

Stückerhenn
(Näppistöck)
Scilla foetida

Le nom vernaculaire
signifie cœur qui pue.



Les pipistrelles

La fleur ressemble à un plemear.
Dans le fruit, les yeux se recouvrent
naissant un cœur.

Les pipistrelles en raffolent

En effet la plante
exhale une odeur intense



Certains disent que le
fruit sent comme un fromage
français. C'est pourquoi on l'appelle parfois
Näppistöck, en référence au mal-aimé
Napoléon.

Autriche, on tirait
ce fruit comme un pot
pour attirer les chauvessins
surtout dans des pièges.

Les animaux se
gorgent du jus
qui s'écoule du
fruit au moindre
contact.



Même prétend qu'autrefois, on pouvait
manger ce fruit. Mais aujourd'hui, il
serait toxique. Celui qui le goûte ne peut que
raconter des âneries. D'autres croient qu'ils
peuvent voler, ce qui est dangereux dans
les montagnes.

G'SCHÄNGG

Im *Löwen* in Lungern wird Seugrem von einer «leutseligen Wirtin» ein «lederzähes und trockenes» Ragout aus Rinderherz vorgesetzt. Der Metzgermeister seufzt, dass man doch «mit dieser herrlichen Pfefferminze, die hier in jedem Garten wächst, mit etwas Zitrone und Eiern einen Salat aus dem frischen Herz anmischen» könnte, der für «die kulinarische Seele» seiner Gastgeberin ganz bestimmt ein «G'schängg» wäre, wie Ming die freudigen Gaben des Lebens zu nennen pflege. Es ist mir eine Ehre, Seugrems edle Absicht in die Tat umzusetzen und dem Repertoire der Innerschweizer Inne-reisenspeisen ein Rezept für rohes Rinderherz mit Pfefferminze zu schenken.

VORSPEISE FÜR 4 PERSONEN

250 g Herz vom Rind, 250 g rote Karotten, 200 g Zwiebeln und 5 Knoblauchzehen durch den Fleischwolf (größere Scheibe mit einem Lochdurchmesser von 6 mm) drücken. Zeste und Saft von 1 Zitrone, 1 EL Olivenöl, 1 TL Salz, 1 TL schwarzer Pfeffer und 200 g fein gehackte Pfefferminze unterheben, alles gut vermischen. Ich gebe gerne noch 20 g zerdrückte Anchovis dazu, denn auch die verirren sich im 19. Jahrhundert manchmal über den Gotthard. 30 Minuten im Kühlschrank ziehen lassen, kurz vor dem Essen zwei rohe Eier unterziehen, mit Salz abschmecken, mit gebähten Brotscheiben auftischen.



table», ein «echter Tischheld» an seinem Seil hänge. Mit Seugrem und Ming steigt noch eine kleine Gruppe aus London mit zum Großen Mythen auf, drei Frauen und zwei Männer. Sie gehören einem United Alpine Club an, sind alle jung und sehr gelenkig. Sie sprechen offensichtlich kein Französisch, scheinen jedoch zu verstehen, was der Führer sagt – und blicken diskret zu Boden. Seugrem selbst ist «tan offensjü», «so sehr beleidigt», dass ihm die Worte fehlen.

Die Gruppe klettert schließlich weiter und Seugrem macht einen «esfort pesumanik» («unmenschlichen Effort»), um bei dem Tempo mitzuhalten. Dann gelangen sie offenbar aus der Nebelwolke heraus, denn «plötzlich haben wir einen weiten Blick übers Land, grün und fruchtbar liegt eine Ebene unter uns, aus der Tiefe leuchten uns blau zwei Seen entgegen, dazwischen drücken Berge ihre schwarz bewaldeten Schultern in die Höhe». Der Metzgermeister hat das Gefühl, die Welt würde ihm auf einmal «zuzwinkern» und spürt, wie «neue Lebensäfte» in seine Glieder strömen. Er glaubt, dass jetzt der Bergsteiger in ihm geboren wird und es keinen Gipfel auf dieser Erde mehr geben kann, «ki kontrablji muen pié, muen uelör, mua nertz», der sich also seinem Fuß, seinem Willen, seiner Kraft widersetzen könnte.

«Dann gelangen wir zu einem Feld aus Schnee und Eis, das uns den Weg versperrt. Mu packt alte Wollsocken aus und verteilt sie an uns mit der Aufforderung, sie über unsere Stiefel zu ziehen. Endlich eine Gelegenheit, meine Steigeisen auszuprobieren, das neueste Modell aus einem Geschäft in Luzern, teuer, aber sehr zuverlässig. «Non, merci», rufe ich unserem Führer also zu, «j'ai mes crampons, mes crampons Kennedy, perfectionnés, très commodes ...» Ich sehe in den Augen von Mu, dass er damit nicht gerechnet hat. «Comme vous voulez, Tarascon», versetzt daraufhin der freche Kerl. Er hat sich nicht einmal meinen Namen richtig gemerkt. Schon stopft er die Strümpfe in seinen Rucksack zurück, doch da geht Ming mit einem Lächeln auf ihn zu, sagt ein paar Worte, der drahtige Bulle grinst hämisch zurück und drückt ihm die Socken in die Hand. «Wir geben besser nach. In einer anderen Geschichte ist das ganz schlecht ausgegangen», flüstert mir Ming dann leise zu, legt mir erst die Hand auf die Schulter, geht dann in die Knie und zieht mir die Socken über die Stiefel.»

DAS ENDE DES FRIEDENS

Ein Bauer am Mythen hatte ein Abkommen mit einem Lämmergeier, der in der ganzen Gegend sein Unwesen trieb. Wenn er eines seiner Schafe schlachtete, dann legte er stets das frische Herz auf einen Felsen vor seiner Hütte, wo es der große Vogel abholen kam. Im Gegenzug verschonte der Geier die Tiere des Bauern. Eines Tages bat der Mann seine Gattin, das Herz eines frisch getöteten Lammes auf den Stein zu legen. Doch der Frau war das feine Stück zu schade für den Vogel und so warf sie ihm stattdessen die Gallenblase hin. Der Räuber ließ die Blase liegen, krallte sich das zarteste Schaf von der Weide, trug es in die Höhe, pflückte sich die besten Teile heraus und ließ den Kadaver dann vor der Hütte des Bauern zu Boden plumpsen. Als der Mann den Leichnam seines Tieres vor seiner Türe fand, da

wusste er: Sein Frieden mit dem Lämmergeier war vorbei.

Neben diesem Märchen vom Mythen findet sich in den Notizen von Tartarieu Seugrem auch eine Legende, in der Rinderherz eine wichtige Rolle spielt. Leider ist nur der Anfang der Geschichte überliefert, steht die Fortsetzung doch auf einem Blatt, das sich nicht erhalten hat. Die Erzählung heißt Eine duftende Lektion und beginnt so: «Ein reicher Kaufmann, der seine Angestellte lausig und respektlos behandelte, pflegte seinen Hunden nur bestes Rinderherz zu verfüttern. Eines Tages kam ein weiser Magier am Haus des Händlers vorbei. Als er sah, wie dieser seine Hunde mit Herz verwöhnte, derweilen seine Leute nichts Rechtes zu essen hatten, erhob er seine Hände und verwandelte ...»

Seugrem beschäftigt sich in seinen Notizen noch länger mit der Frage, warum sich Ming da eingemischt hat. Er ist überzeugt, dass er den «Krokronok» mit seiner Ausrüstung beeindruckt hätte – und nimmt es seinem Reisegefährten übel, dass er ihm diese Chance vermasselt hat. Aber dann gelangen sie zur Spitze des Mythen, wo ihm die «saftigste Sonne» ins Gesicht scheint und «tou mundusi sunt banketsi», also «alle Welten Bankette sind».

Ich hingegen stehe immer noch im Trüben. Und jetzt ist der schwarze Stern wieder da. Viel kleiner zwar, aber auch viel schneller zuckt er hinter der silbergrauen Leinwand hin und her, bleibt plötzlich stehen in der Luft und bricht dann wie die Spitze eines Schwerts aus der Tropfenmauer aus und auf mich zu, pfeift haarscharf an meinem Kopf vorbei und verschwindet hinter mir im Dunst. Eine Bergdole bloß, kein Lämmergeier wie in meiner Fantasie. Ich habe mich immer gefragt, wie sich diese Vögel in den dichten Wolken orientieren, warum nie einer gegen eine Felswand klatscht.